

# UMSCHAU

## Ignatius von Loyola als geistlicher Lehrer

Die heutige Meditationsbewegung scheint in großer Einmütigkeit an einem Mann vorbeizugehen, der wie wenige das Beten und Meditieren der abendländischen Christenheit geprägt hat: Ignatius von Loyola. Woran mag das liegen? Ist Ignatius zu sehr oder zu wenig bekannt? Meint man ihn zu kennen, aufgrund jener Exerzitien, die viele in ihren Reifejahren machten bzw. machen mußten? Oder ist er uns zu fern, als der „General“, der seine „Kompanie Jesu“ leitete? Hat ihn die Heiligenverehrung und das Wirken seiner Gemeinschaft so weit vom modernen Menschen weggerückt, daß die fernöstlichen Übungstechniken einen größeren Einfluß zu haben scheinen? Wie auch immer: bei den vielfältig ausgeübten Meditationsweisen – von Yoga und Zen bis zur gruppenspezifischen Meditation – wird selten Bezug auf die ignatianischen Exerzitien genommen. Und für die jeweils nötigen Unterscheidungen bei „Gottesehrungen“, die in der Meditation gesucht werden, wird kaum auf die „Regeln zur Unterscheidung der Geister“ zurückgegriffen, die Ignatius in seinen „Geistlichen Übungen“ vorlegt.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß nun die drei wichtigsten geistlichen Schriften des Ignatius in hervorragender Übersetzung, gut kommentiert und preiswert vorliegen und darin Ignatius als einen großen Lehrer des geistlichen Lebens neu herausstellen.

Die „*Geistlichen Übungen*“<sup>1</sup> wurden von Adolf Haas ins Deutsche übertragen und dort mit einem Kommentar versehen, wo ein solcher Kommentar sinnvoll und notwendig ist, vor allem in den „Annotationen“, den Anweisungen, durch die Ignatius das geistliche Geschehen der Exerzitientage mitbestimmen wollte. Dieser Kommentar erschließt nicht nur den spirituell-mystischen Hintergrund der Exerzitien, sondern legt auch ihre Heils-Päd-

agogik offen. Freilich kann man von der Lektüre der Geistlichen Übungen nicht ohne weiteres auf ihre Wirkungen schließen. Das Buch eröffnet erst dem seine Wirkkraft, der sich auf die „Übungen“ einläßt und sie nachzuvollziehen sucht. Es enthält Maximen, die geronnene Lebenserfahrung sind, und aus ihnen soll eine neue Gottesbegegnung erwachsen, eine Änderung des Lebens, die zum je größeren Dienst in der Kirche führt.

Wie sehr die „Geistlichen Übungen“ eine „biographische Theologie“ enthalten, wird deutlich im zweiten Buch des Ignatius von Loyola, von dem hier die Rede sein soll, dem „*Bericht des Pilgers*“<sup>2</sup>, wie Burkhardt Schneider († 1976) die andernorts „Bekenntnisse“ oder „Erinnerungen“ genannten Texte treffend bezeichnet. Ignatius diktierte seine Selbstbiographie über die Jahre 1521 bis 1538 seinem Mitbruder Gonçalves da Câmara. Aus diesem Stenogramm ist nicht nur die Führung Gottes zu ersehen, die aus dem bei Pamplona gescheiterten Offizier einen Ordensstifter machte. Es wird auch deutlich, wie sensibel und fromm Ignatius ist, wie umsichtig und solidarisch er sich zu seinen Brüdern verhält, und wie er immer wieder mit mystischen Gebetsgnaden beschenkt wird. Wer wissen will, wie Ignatius war, findet ihn authentisch in diesem Bericht, der gerade durch seine Sachlichkeit besticht. Die ausführlichen Anmerkungen von B. Schneider eröffnen den zeitgeschichtlichen und kirchenpolitischen Hintergrund und zeichnen ein eindrucksvolles Bild des Ignatius, das sich aus den Details mosaikartig zusammenfügt.

Diese beiden Bücher, die nun in neuer Auflage vorliegen, werden ergänzt durch das „*Geistliche Tagebuch*“ des Ignatius, das Adolf Haas und Peter Knauer bereits 1961 mit einem umfangreichen Kommentar herausbrachten (Verlag Herder, Freiburg). In diesem Buch



sind die persönlichen Notizen des Ignatius abgedruckt, die über 13 Monate, vom 2. Februar 1544 bis zum 13. März 1545, jene mystischen Erfahrungen festhalten, die eng mit der konkreten Gestalt der Gesellschaft Jesu verbunden sind. Ignatius „besprach“ in diesen Tagen mit Gott die Frage, welche Gestalt die Armut seiner neuen Gemeinschaft haben sollte. Der Text läßt den Mystiker Ignatius in seiner Gottesschau und seiner Menschlichkeit erleben. Die Ursprünge seiner geistlichen Lehre werden hier offengelegt.

Ignatius von Loyola ist vielen heutigen Menschen rätselhaft und fremd geblieben. Die Biographien von H. Boehmer bis L. Marcuse verraten oft mehr Skepsis als Verständnis. Daher sollte man sich an Ignatius selbst wenden, wenn man Auskunft über ihn erhalten will. Neben den genannten Schriften eignen sich dazu vor allem seine Briefe. Hugo Rahner († 1968) hat eine Auswahl herausgegeben und mit Fachkenntnis und Liebe kommentiert: „Geistliche Briefe“ (Einsiedeln 1956) und „Briefwechsel mit Frauen“ (Freiburg 1956).

Hat das Bild des Ignatius auf diese Weise

in den letzten Jahrzehnten auch an Kontur gewonnen, so bedeutet das noch lange nicht, daß seine Theologie auf die Frömmigkeit des heutigen Christen einwirkte. Deshalb kann man Karl Rahner, der zu den beiden neuen Bänden ein Vorwort schrieb, nur zustimmen, wenn er zu den „Geistlichen Übungen“ sagt: „Die unter den einfachen Worten des Buches verborgene Theologie gehört zu den wichtigsten Grundlagen des abendländischen Christentums der Neuzeit, ja ist in der Scholtheologie der Kirche und der üblichen Praxis der Frömmigkeit noch gar nicht völlig eingeholt, sondern hat noch eine große Zukunft.“ Die heutige Meditationsbewegung, die auf weite Strecken wenig reflektierte Praxis ist, könnte von solcher ignatianischer Theologie eine kritische Theorie beziehen.

Roman Bleistein SJ

<sup>1</sup> Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Übertragung und Erklärung von Adolf Haas. Freiburg: Herder 1975. 188 S. Kart. 8,80.

<sup>2</sup> Ignatius von Loyola, Der Bericht des Pilgers. Übersetzt und erläutert von Burkhard Schneider. Freiburg: Herder 1977. 189 S. Kart. 10,80.

## Metaphysik und Politik

Den Weg der modernen Gesellschaft markieren Ideologien, die nicht im Zeichen einer christlichen Metaphysik stehen. Trotz des Bestehens von Massendemokratien ist die Alternative zwischen liberaler und kollektivistischer Gesellschaftsordnung noch immer offen – Grund genug, die herrschenden Ideologien zu prüfen und nach einer zeitgemäßen christlichen Metaphysik zu suchen, die verbindliche Maßstäbe liefern könnte für jedes gesellschaftliche und somit auch politische Handeln. Genau das unternimmt G. Rohmoser in seinem Traktat „Die metaphysische Situation der Zeit“<sup>1</sup>.

Der wichtigste Begriff in dieser Analyse ist der Begriff der Kulturrevolution. Solche Revolutionen unterscheiden sich von dem, was gewöhnlich unter Revolution verstanden wird; ja, das kulturevolutionäre Konzept ging aus dem historischen Scheitern des klassischen Re-

volutionskonzepts auf dem Boden sich selber gefährdender Demokratien hervor: „Mit der strukturellen Revolution ist eine Änderung des Ganzen, der Totalität des sozioökonomischen und politischen Systems beabsichtigt. Es bedeutet eine tiefe Verwirrung unserer politischen Sprache, daß die Artikulation dieses zweifellos entscheidenden Problems, vor das die westliche Welt am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts sich gestellt sieht, sich Vorstellungen bedient, die der revolutionären Theorie des Marxismus entlehnt wurden . . . In der Realität der von ihm verantworteten politischen Praxis bedeutet Marxismus nichts anderes als die totale Gesellschaft, die nichts anerkennt als den unbedingten Einsatz in der wissenschaftlich-technisch vermittelten Produktion. Im Rahmen des Marxismus ist ein Einwand gegen die uneingeschränkte Entfesselung der industriell erzeugten Produktiv-